



Grüße und Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel

Liebe Hindenburger,

das Jahr 2003 neigt sich dem Ende zu, es war ein ereignisreiches Jahr in vieler Hinsicht. Mancher von uns war von der „großen“ Politik enttäuscht, da sie nur selten unseren Vorstellungen entsprach.

Ein Lichtblick, so darf ich doch sagen, war unser "Hindenburger Heimmattreffen" im September diesen Jahres.

Wenn ich an den Festgottesdienst in der Grugahalle denke, der uns in beeindruckender Weise vereinte und wo das Gefühl der Verbundenheit spürbar war, wie ich es selten bei einer Messe erleben kann, wird mir noch jetzt warm ums Herz.

Wir danken allen, die am Gelingen der gesamten Veranstaltung beteiligt waren, ohne daß ich einzelne Namen aufführen möchte. Sicherlich gibt es auch manches zu beanstanden, was die Organisation betrifft, doch jeder von uns Ehrenamtlichen setzte sich mit voller Kraft verantwortlich ein. Und in diesem Zusammenhang möchte ich auch unseren Besuchern danken, so diszipliniert und ordentlich wie die Hindenburger, sind mit Sicherheit selten Gäste in der Grugahalle. Das wurde von allen Verantwortlichen anerkannt, und ich bin stolz auf meine ehemaligen Mitbürger.

Nun bleibt mir noch, Ihnen, liebe Hindenburger, hier und in der Heimat, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest zu wünschen und ein gutes Neues Jahr! Auf Wiedersehen in Essen im Jahr 2005! Glück auf!

IHRE MARIANNE MOSLER

HINDENBURG -ZABRZE

Suche Nachkommen von
Franz KUREK

geb. 11.04.1838,
Dorotheendorf O/S
verst. 25.12.1916,
Hindenburg O/S
(pens., königlicher Fahrsteiger)

1. Ehe: 1866 mit Eleonora Veronika KURZIDEM
2. Ehe: 1880 mit Augusta GOEHLE

Nachricht an: Eva Wendte
Elfr.-Scholz-Str. 11
49078 Osnabrück
Tel./Fax: 0541/434230

Wie es in unserer Heimat aussah !

Erinnerst du dich, damals, als wir Schüler der Zedlitz-Schule waren ?

von Horst Grabinsky

Du sitzt am Wohnzimmerfenster und schaust in den Garten hinunter. Deine Frau hat Dir eine Wolldecke um Hüfte und Beine geschlungen, wegen der Nieren. Du mögest dich vor Erkältungen vorsehen, hat dir der Arzt geraten. Deshalb die Decke, denn nach Meinung der Frau ist es schon recht kühl im Zimmer, jedoch noch nicht so kalt, dass man die Heizung anstellen müsste. Im Garten albern die Enkel mit den Nachbarkindern herum. Die Obstbäume und Sträucher sind abgeerntet. Täglich fallen immer mehr Blätter von den Bäumen. Bald wird das Rasengrün unter dem Braun der Blätter nicht mehr zu sehen sein. Der Herbst hat Einzug gehalten!

Lass uns einen Ausflug in die Vergangenheit machen, in unsere Kindheit, in die Herbstzeit der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

Für uns Kinder war um den 1. September herum der Sommer endgültig zu Ende. Ein neues Schuljahr begann.

Es war jene Jahreszeit, in welcher die Erwachsenen sagten: „Ja, ja... und die Tage wem auch schon kürzer!“ wenn sie sich auf der Straße oder im Schrebergarten oder beim Kolonialwarenhändler Rudzki in der Pfarrstraße oder bei Häring in der Wilhelmstraße begegneten.

In der ersten oder zweiten Oktoberwoche gab es wieder schulfrei. Sieben Tage dauerten die Kartoffelferien. Du hattest Glück, wenn deine Eltern keinen Acker oder Garten hatten, dann konntest du den ganzen Tag herumlungern, wie man im Alltag zuhause sagte. Die meisten Eltern hatten aber ein Stückchen Land. Dazu gehörten die Felder begrenzt von der Kampfbahnallee und der Eisenbahnlinie hinter dem Maiberg, von der Ahornallee und der Dietrich Eckart Straße; die Gärten und Äcker hinter der Michaelstraße; die vielen Schrebergärten. Ja, dann musstest du ran! Die Äpfel waren zu pflücken, die letzten Mohrrüben zu ziehen und die Kartoffeln zu hacken. Die Herbstfrüchte sollten restlos geerntet werden.

Überall, auf den Feldern, in den Gärten, flammten Kartoffelfeuer auf. Der Geruch von verbranntem Astholz und Kartoffelkraut lag in der Luft. Um das Feuer herum standen jene Jungen und Mädchen die noch vor einer Weile die Knollen in gebückter Stellung oder kniend mit der Hacke aus dem Boden holten oder hinter Pferde- oder Ochsen gespannen auflasen, und jene, deren Eltern die Winterkartoffeln sich vom Bauern oder Großhändler anliefern ließen. Der "Schwenker", erinnerst du dich? Die lee-

re Konservendose mit den kleinen Löchern im Boden, an einem langen Drathhenkel befestigt. Zuunterst kam glühende Asche hinein, die dem Kartoffelfeuer entnommen wurde, darauf die rohe Kartoffel gelegt darauf trockene "Natschitschi", so nannten wir auch das Kartoffelkraut, bis die Dose randvoll war. Dann wurde geschwenkt, nicht so würdevoll wie den Weihrauchschwenker in der Kirche, nein, kräftig, im hohen Bogen, so dass die Funken stoben, bis die Kartoffel gar war. Sie schmeckte auch ohne Salz und Schmalz. Manchmal haben wir auch die verkohlte, knusprige Schale gegessen. Wenn die Sonne sich längst hinter dem Schützenhaus verabschiedet hatte, und die ersten Nebel am Boden dahinzogen, wenn also der Laternenmann mit der langen Stange die Glühstrümpfe in den Gaslaternen entzündet hatte, holperten auf dem Kopfsteinpflaster die Handwagen, beladen mit den Erträgen der Gärten, dem Zuhause entgegen. Meistens zogen die Kinder an der Deichsel, Vater oder Mutter gingen, den Wagen drückend, hinterher.

Es war schon recht kühl, wenn die Schüler am Montag nach den Kartoffelferien zur Schule zogen. Vom Hegelweg, dem Nietzscheweg, dem Fichteweg, der Kantstraße kamen die Schüler. Die Wohnblöcke in der Dittersdorf-, der Seilbahn-, der Solger- und der Mackensenstraße waren in den dreißiger Jahren noch im Bau. An der Ecke Solgerstraße / Wilhelmstraße bogen sie vorbei am "Deichselwohnhaus" in die Wilhelmstraße ein. Zur Schule hatten sie dann noch ein Stück zu laufen, rechtsseitig an der Bäckerei Häring vorbei. Die Seydewitzstraße musste überquert werden. Auf der linken Straßenseite war die Bäckerei Kommander. Und hinter der Fleischerei Helmrich ging, es in die Zedlitzstraße. "Feitka", nannten wir das Fräulein Feit, der ein Gemischtwarenladen gehörte in dem es nicht nur Schreibhefte, Bleistifte, Löschblätter, Schreibfedern, aber auch Süßigkeiten gab. An deren Laden ging es vorbei, in die Schule, in die Jungen- oder Mädchenschule. Einen weiten Weg hatten auch die Schüler, die in den Wohnblöcken entlang der Kampfbahnallee in Richtung Josefs-Kirche wohnten. Sie bogen an der kleinen Eisbude vorbei links in die Wilhelmstraße ein. Kürzer dagegen war der Weg für die Schüler aus der Roonstraße, der Bitterstraße, der Hatzfeldstraße, der Suermondstraße. Die aus der Kurze Straße und der Holteistraße wählten den Weg zur Schule über die Seidewitzstraße und Souernmondstraße.

Unsere Zedlitz - Schule! : drei Etagen hoch,

rotes Ziegelmauerwerk, zwei reich verzierte Portale von der Straßenseite, die immer verschlossen waren. In das Gebäude gelangte man durch die Eingänge von der Schulhofseite. Im Treppenhaus, aber auch in den Klassenzimmern, roch es stets nach Öl, das zur Pflege der Treppen und Fußböden benutzt wurde. Du weißt warum in den hölzernen Teil des Treppengeländers in regelmäßigen Abständen, oben abgeflachte, Messingstifte eingelassen waren, die ungefähr einen Zentimeter herausragten? Richtig, damit wurde vermieden, dass wir Schüler auf dem Geländer herunterrutschen.

„Will sehen was ich weiß, vom Büblein auf dem Eis?“ Mit diesem Gedicht wurde der Winter angekündigt und auf die Folgen hingewiesen, die eintreten könnten, wenn der Eltern Mahnung nicht gefolgt wird. Das Büblein hatte auf dem Eis versucht zu schlittern und brach ein. Die Eisdecke war noch zu dünn. Ein beherzter Mann zog es heraus. Des Vaters Schlussfolgerung kommt in den beiden letzten Zeilen zum Ausdruck: Das Büblein hat getropft, der Vater hats geklopft - zu Haus.

Eine Warnung für alle Kinder. „Es hätte auch viel schlimmer kommen können!“ gab der Lehrer noch zu bedenken.

Wenn in den unteren Klassen das Lied vom "Schneeflöckchen, Weißbröckchen..." gesungen wurde, dann waren die Pflützen nach den langen Herbstregentagen bereits zugefroren. Wo sich eine Gelegenheit bot, kaschelten wir Schüler. Zu Haus war die Stimmung nicht zum Besten bestellt, denn Mutter hatte viel Arbeit. Die letzten Äpfel und Birnen und der Kürbis mussten eingekocht werden, das Einlegen der Gurken nahm viel Zeit in Anspruch. Beim Hobeln und Einlegen des Krautes hatte die ganze Familie zu tun. Zu Weihnachten sollte zum ersten Mal Sauerkraut auf den Tisch kommen. Spätestens ab dem neunten Lebensjahr wussten wir an den langen Abenden die Zeit zu vertreiben. Sobald sich eine Gelegenheit bot, verzogen wir uns in eine Ecke und schmökerten Rolf Torings, Alaska Jims, Karl May Bücher, die Mädchen das Nesthäkchen oder Heidi. Nichts konnte uns stören. Nur wenn die Mutter mahnte: "Ich sage dir zum letzte Mal, trage die Asche raus und bringe zwei Eimer Kohle hoch", dann folgten wir murrend, mit "Immer nur ich", ihrer Weisung.

Wenn wir schon lange schliefen saß Mutter immer noch in der Küche und strickte Wollstümpfe, manchmal auch eine Pudelmütze oder einen Wollschal. Die durften zu Weihnachten nicht auf dem Gabentisch fehlen. •

Trauriges Schicksal

Dem im Stadtzentrum von Hindenburg vorhandenem Industrieobjekt - der Händlermühle - droht eine totale Baukatastrophe und, was noch schlimmer ist - die Bezeichnung einer epidemiologischen Bombe. Über die Reste von Mehl und Getreide laufen Ratten, Maschinen und Möbel fallen Diebstählen zum Opfer, und selbst die Kacheln werden von den Wänden der Baderäume abgerissen. Vor kurzer Zeit wurden vorhandene Mehlsäcke in Brand gelegt. Das ist kein Wunder - ein Tor zur Mühle in der Kronprinzenstraße 317 steht offen, eigentlich ist es gar nicht mehr vorhanden.

Die Besitzer, welche die Mühle vor einem halben Jahr wirtschaftlich töteten, meiden sämtliche Gespräche, und das nicht nur mit den Journalisten des "Glos Zabrze". Aus deren Verhalten kann man schließen, daß sie sich für das Objekt nicht verantwortlich fühlen. Es könnte sein, daß sie nach Einsturz der Gebäude, dieses Gelände im Zentrum der Stadt mit Gewinn nutzen wollen.

Bis Ende Mai 2001 gehörte die Händlermühle zu den Oberschlesischen Getreide- und Mühlenbetrieben. Nach Anmeldung zum Konkurs der Firma wurden Gebäude und Grundstück in der Kronprinzenstraße zuerst verpachtet, dann kaufte es der Ver-

band Landwirtschaftlicher Produzenten aus Leobschütz. Der überwiegende Teil der früheren Belegschaft fand hier wieder eine Arbeitsstelle. Der Leobschützer Firma gelang jedoch nicht der Einstieg in den Markt und die Mitarbeiter der Hindenburger Mühle verloren im Frühjahr dieses Jahres ihre Arbeitsstellen.

Die Händlermühle ist hinsichtlich des historischen Wertes ein geschütztes Objekt mit einer Fläche von 4.123 Quadratmetern. In den Gebäuden haben jetzt Obdachlose eine Bleibe gefunden, und die Diebe plündern alles was nur möglich ist. Anfangs wurden nur Einzeltäter von der Polizei gefasst, jetzt kamen Diebe auch mit Lieferwagen. Für eine Mühlenwalze mit einem Gewicht von 200 kg bekommt man beim Schrotthändler ca. 300 Zloty. In einem dieser Lieferwagen fand die Polizei sechs von diesen Walzen, und drei weitere waren zum Aufladen vorbereitet. Es ist ein Trauerspiel um die Händlermühle und - wie die Hindenburger Presse schreibt - ein Skandal. K.F.

Späte Erkenntnis

Die Hindenburger Wochenzeitschrift „Glos Zabrze“ schreibt in Nr.41 vom 9. Oktober 2003 in einem Artikel mit der Überschrift „Neuer Patron für ein Objekt?“: Die Spieler des Fußballclubs "Gornik" (Bergmann)

Zabrze hatten an sechs Spieltagen nicht mehr gewonnen, aber jetzt steckten sie auch keine Niederlagen mehr ein. In den letzten Wochen nahmen sie in zwei Partien den Favoriten Punkte ab und man kann hoffen, daß in Spielen gegen schwächere Mannschaften ein Durchbruch erfolgt.

Während der Gespräche um die Zukunft des Fußballvereins lebte auch das Thema des Patrons für das Stadion wieder auf, denn das Stadion trägt immer noch den Namen „Adolf Hitler“. Zu deutschen Zeiten hieß das Stadion "Adolf-Hitler-Kampfbahn" und trug diesen unrühmlichen Namen seit 1934. Obwohl diese Sachlage nicht zum ersten Mal angeregt wurde, fehlte bisher eine neue Namensgebung. Wir hoffen, daß es jetzt anders wird. Die Gemeinde ist Eigentümer des Stadions und der Vereinsvorstand wandte sich jetzt an den Stadtpräsidenten mit dem Antrag, dieses Objekt nach dem Namen des hervorragenden Fußballspielers und Legende des Hindenburger Fußballs der Nachkriegszeit, Ernest Pohl, zu benennen. Die Durchführung der Änderung sollte jetzt nur eine Formalität sein... Vielleicht findet sich nach der Änderung des Patrons im heutigen „Gornik“ ein Fußballspieler der imstande wäre, an die Leistungen von Ernest Pohl anzuknüpfen. Zur Zeit steht es aber um einen solchen Sportler sehr schlecht...



DFK Ortsgruppe Klausberg-Mikulutschütz

Die Ortsgruppe des Deutschen Freundeskreises (DFK) Klausberg-Mikulutschütz organisierte am 18.10. einen Singenachmittag mit Kaffee und Kuchen zu dem etwa 60 Mitglieder kamen. Um 15 Uhr eröffneten wir den Nachmittag mit dem Lied „Oberschlesien ist mein liebes Heimatland“. Nach dem Kaffee und guten Streuselkuchen wurden viele Volkslieder gesungen aus neuen Liederbüchern, die wir von unserem Pfarrer Konrad Wersch aus Deutschland geschenkt bekommen haben. Zwischendurch wurden lustige Geschichten vorgetragen. Aber der Hauptpunkt des Programms war eine Tombola. Unsere Gruppe hat nämlich über 50 alte und kranke, sowie Kleinrentner-Mitglieder, die jedes Jahr um die Weihnachtszeit für einen Tag eingeladen werden. Da überall gespart wird, haben wir mich in diesem Jahr noch keine Mittel für so einen Tag und ein Ausfall wäre für unsere langjährigen Mitglieder eine große Enttäuschung. Unsere neue Ortsgruppenleiterin Fr. Alice Kotzott wollte dies nicht zulassen. Sie brachte von ihrem Urlaub in Deutschland Kleinigkeiten für die Tombola, die sie von ihren Freunden erhalten hat. Auch unsere Handarbeitsgruppe bastelte Topflappen, Kissenplatten, stückte Bilder und Tischläufer. Ein begabter Herr malte auf Birkenholzplatten Stadtwappen und es gab keine Nieten. Zu gewinnen gab es Spielzeug, Bücher, Vasen, Spielkarten und noch vieles mehr. Der Erlös von der Tombola kam unseren Bedürftigen zu Gute. Daher hatten wir keine Probleme mit dem Verkauf der Lose. Die Gewinne brachten viel Freude. Alle waren Frau Alice Kotzott für die Organisation dieser Tombola sehr dankbar.

Unseren frohen Nachmittag mussten wir leider gegen 18 Uhr beenden. Allen hat es sehr gefallen und mit dem Lied „Bis zum nächsten Mal, Auf Wiedersehen“ verabschiedeten sich unsere Gäste.

In der Adventszeit wurden unsere Kleinrentner eingeladen. Es gab Verpflegung, ein schönes Adventsprogramm und zum Abschied für alle ein Geschenkbeutel mit nach

Hause mit Pfefferkuchen, Obst, Saft, Tee und Süßigkeiten. Auch die Kranken zu Hause oder im Krankenhaus wurden besucht. In der Weihnachtszeit sind drei Weihnachts-



Die Ortsgruppe Klausberg hat vom 21-23. November ungefähr 100 Grafiken aus der Zeit 1700-1945 vor allem aus dem Oberschlesischen Industriegebiet in einer Ausstellung vorgestellt. Bekannte Bergbauunternehmer, Hüttenleute, Direktoren wie z.B. Graf Franz von Ballestrem, Graf Kraft von Donnermark, Graf H. Schaffgotsch, Franz Winkler, Wilhelm von Reden, August Borsig, Adolf Deichsel und noch viele mehr. Auch große Komponisten, Musiker, Dichter, berühmte Frauen der Geschichte und Romantik aus der Zeit 1420 -1838, wurden ebenso vorgestellt, wie die Hindenburg Zünfte mit Handwerken bis 1945. Alle Exponate wurden mit Namen und Daten zu den Dargestellten versehen. Auch wunderschöne Bilder von ober-schlesischen Schrotholzkirchen konnten besichtigt werden, hergestellt von Arno Rother, der auch die Ausstellung vorbereitete. Initiator der Veranstaltung war Wilhelm Kowolik, unterstützt von Kreisleiter a. D. Helmut Malina. Die Ausstellung fand großen Anklang.

BORSIG erhalten

In der 100-jährigen Gymnastikhalle der Volksschule Nr. 22 fand bereits im Sommer dieses Jahres eine Konferenz/Seminar im Rahmen des Projektes "Rekula" statt. Dieses Projekt ist ein deutsch-polnisch-italienisches Gesamtunternehmen und betrifft die Rekultivierung kultureller Landschaften. In dessen Rahmen - im polnischen Teil - befand sich auch die Arbeitersiedlung „Borsig“ im Hindenburg Stadtteil-Biskupitz. Dieses Projekt ist vorgesehen für drei Jahre und hat zur Auf-

gabe die Vorbereitung von Projektarbeiten zur Restrukturierung der Siedlung Borsig. Diese Siedlung soll bei Erhaltung des äußerlichen Aussehens und Klimas moderne Wohnungs-

Standards erfüllen. In dieser Konferenz referierten unter anderem Prof. Dr. Rolf Kühn - Direktor der Internationalen Bauausstellung, Prof. Dr. hab. Nina Juzwa - Dekan der Fakultät Architektur an der Oberschlesischen Hochschule, Museumsmitarbeiter und Denkmalkonservatoren. Das Treffen wurde abgeschlossen mit einer Begehung mit Ortsführer durch die Siedlung Borsig. K.F.

Weihnachts- und Neujahrsgrüße

Liebe Hindenburger, vom 1. Mai 2004 an sind Polen und Deutsche gemeinsam Mitglieder in der Europäischen Union. Niemand hätte dies noch vor einigen Jahren für denkbar gehalten. Ich bin froh, daß die schmerzliche Trennung Europas in zwei Blöcke damit endgültig überwunden sein wird.



Nie waren die Beziehungen zwischen Deutschen und Polen so eng und so freundschaftlich wie heute. Diese Freundschaft ist nicht einfach durch Verträge und Abkommen gewachsen. Sie lebte und sie lebt vom Versöhnungswillen und vom Engagement der Menschen in beiden Ländern. Die Versöhnung ist eine dauerhafte Aufgabe, die nie abgeschlossen ist und um die wir uns ständig bemühen müssen. Dabei ist der persönliche Kontakt, der Austausch von Mensch zu Mensch, das wichtigste Mittel. Schon früh haben daher die Vertriebenen den Kontakt zur alten Heimat gesucht und oft gegen manche Widrigkeit aufrecht erhalten. So sind Kontakte zwischen Menschen entstanden, aus denen oft auch Freundschaften über alles Trennende hinweg Wurden.

Ich habe mich besonders darüber gefreut, daß auch in diesem Jahr zum Hindenburg Heimattreffen, dem Jubiläumstreffen aus Anlaß der 50 Jahre bestehenden Partnerschaft zwischen Essen und den Hindenburgern, eine Delegation aus Zabrze unter Leitung des Stadtpräsidenten zu Gast war.

Ich wünsche Ihnen, liebe Hindenburger, und Ihren Familien ein gutes Jahr 2004
DR. WOLFGANG REINIGER
OBERBÜRGERMEISTER

Die Heimat im Herzen

Katholischer Festgottesdienst beim 26. Hindenburg Heimattreffen

Unbestritten stellte der katholische Festgottesdienst am Sonntag, 14. September 2003, den Höhepunkt des zweiten Treffenstages dar. Nachdem die fast 3.000 Gottesdienstbesucher durch Bürgermeister Norbert Kleinmöllhoff namens der Stadt Essen begrüßt und die wohlthuende Bekundung des Festhaltens am Patenschaftsgedanke übermittelt wurden, erklang zu begleitenden Tönen der Blasmusik das beliebte Lied „Sankt Anna, voll der Gnaden...“ das innbrüstig - wie

übrigens alle Lieder - von den Teilnehmer gesungen wurde.

Den Festgottesdienst zelebrierte der Apostolische Visitor der Priester und - Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau, Prälat Winfried König. Die Priester der ober-schlesischen Heimatkirche, Pfarrer Dr. Borek, Pfarrer Niemczyk, Pfarrer Wersch haben die Konzelebration übernommen. Für viele Anwesenden war es überraschend gewesen unter den Konzelebranten auch Prälat Paul Pырchalla von der St.-Joseph-Kirche in Hindenburg OS entdecken zu können. Prälat Pырchalla ist eigens aus Hindenburg OS zum 26. Hindenburg Heimattreffen angereist und ließ sich daher nicht nehmen, an einer aktiven eucharistischen Mitfeier des Festgottesdienstes teilzunehmen. Prälat König ging in seiner sehr guten Predigt unter anderem auf die Tatsache ein, dass erstmalig ein amtierender Oberhirte der römischen Kirche ein Grußwort (mit Apostolischen Segen!) an die deutschen Heimatvertriebenen richtete, die in diesen Tagen zentral in Berlin und auch vielerorts ihren traditionellen „Tag der Heimat“ begangen. Die Treue zur Heimat und zum Glauben der Vorfahren kennzeichnen die Hindenburg - so Prälat König - und auch ein Wort

des Dankes an die Patenstadt Essen, dürfte selbstverständlich in den einprägsamen Predigtworten nicht fehlen.

Zahlreiche unvergessene Kirchenlieder der ober-schlesischen Heimat versetzten die Gottesdienstbesucher, die bis auf den letzten Platz die Grugahalle füllten, in die Kirchen der unvergessenen Vaterstadt Hindenburg OS.

Die Bergmannsblaskapelle des Steinkohlebergwerks „Makoschau“ verschönerte im sehr würdigen Rahmen diesen heimatlichen Gottesdienst. Marc-David Schwarz, ein 17-jähriger Oberschlesier der nachwachsenden Generation, begleitete gekonnt die Messe an der Orgel. Sowohl die Bergmannsblaskapelle als auch der junge Organist wussten die "ober-schlesische Gemütslage" zu erkennen, und somit wurde während des Gottesdienstes ein „lebendiges und wahres Bild Oberschlesiens“ präsent und die "ober-schlesische Seele" gegenwärtig. Abordnungen von Bergmännern und Trachtenträgern der landsmannschaftlichen Gruppen mit Vereinsfahnen sorgten während des unvergessenen Gottesdienstes für weitere heimatliche Bezüge.



Einzug der landsmannschaftlichen Trachtenträger zum Festgottesdienst

Zum Abschluss des Festgottesdienstes wandte sich Prälat Paul Pырchalla an die Gottesdienstbesucher mit der Bitte, der Kirche und der Heimat treu zu bleiben. Die Heimat im Herzen tragend, sollte man die Bindung an die Kirche in der modernen Welt nicht verlieren, rief er den Besuchern zu. Der Festgottesdienst wird in bleibender Erinnerung bleiben. D. SPIELVOGEL



Der Apostolische Protonotar, Prälat Winfried König, und der Bundessprecher der Hindenburg, Damian Spielvogel, im Gespräch.